

Siebter Sonntag der Osterzeit, 13. Mai 2018 St. Marien und St. Martinus

Einführung

Der engste Kreis der Vertrauten Jesu – in diese Gruppe der Zwölf war auch Judas berufen worden. Aber schon bald gehörte er zu denen, die als Gescheiterte in die Geschichte eingegangen sind. Allerdings äußern sich Matthäus und Lukas nicht so negativ über Judas wie Johannes.

Wenn wir Menschen uns entzweien und voneinander trennen – hoffentlich können wir dann die Tür einen Spalt offenhalten. Denn wir sind nicht nur von Gott geschaffen, sondern auch auf ihn hin. Der eine Gott – alles geht von ihm aus, alles kehrt zu ihm zurück – von ihm her gehören wir alle zu einer Verbundenheit, die viel grundlegender ist als all unsere Differenzen, unsere Entfremdung, unser Streit – so tief und schmerzlich solche Erfahrungen auch sein mögen.

Predigt (Apostelgeschichte 1,15-17.20a.c.-26; 1. Johannesbrief 4,11-16; Johannes 17,6a.11b-19)

Es kann nicht immer freundlich zugehen. Auch nicht in der Bibel. „Sein Gehöft soll veröden, niemand soll darin wohnen! und: Sein Amt soll ein anderer erhalten!“ So steht es im Buch der Psalmen (Ps 69,26; Ps 109,8). Und diese Sätze haben auch Eingang ins Neue Testament gefunden. In einer Predigt des Petrus werden sie auf Judas bezogen, den Apostel, der Jesus verraten hatte. Jetzt wird mit den Worten aus dem Psalm über Judas gesagt: „Sein Gehöft soll veröden, niemand soll darin wohnen! und: Sein Amt soll ein anderer erhalten!“ (Apg 1,20).

Ja, ebenso wie in den Heiligen Schriften der Juden und der Muslime finden sich auch in unserm christlichen Neuen Testament harte, kompromisslose Abweisungen. Im Johannesevangelium steht sogar, Jesus habe seinen früheren Gefährten Judas „Sohn des Verderbens“ genannt (Joh 17,12). So haben wir es gerade gehört.

Nun wusste Jesus sich von Gott, der die Liebe ist (1 Joh 4,16), gerade zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesendet (Mt 15,24). Ob dann

diese vernichtende Verurteilung, „Sohn des Verderbens“, das letzte Wort über Judas sein kann und bleiben muss?

Wie Jesus sich bei seiner letzten Begegnung mit Judas beim Verrat kurz vor der Gefangennahme verhält – das weist in eine andere Richtung. Jesus distanziert sich nicht von Judas mit einer Verurteilung. Jesus stellt eine Frage. Lukas stellt diese Szene so dar: Da „kam eine Schar Männer; Judas, einer der Zwölf, ging ihnen voran. Er näherte sich Jesus, um ihn zu küssen. Jesus aber sagte zu ihm: Judas, mit einem Kuss verrätst du den Menschensohn?“ (Lk 22,47-48). Und bei Matthäus lesen wir: Judas ging „auf Jesus zu und sagte: Sei begrüßt, Rabbi! Und er küsste ihn. Jesus erwiderte ihm: Freund, bist du dazu gekommen?“ (Mt 26,49-50).¹

Freund – immer noch, doch noch, sogar jetzt? Übrigens, in der lateinischen Übersetzung der Stelle steht „amicus“, also Freund, im griechischen Urtext aber „hetaire“, „Gefährte“.

Freund, Gefährte – wenn Jesus Judas sogar beim Verrat so anspricht – dann sieht er ihn doch nicht als „Sohn des Verderbens“!

Judas, der Anführer derer, die Jesus gefangen nahmen – als ich mir das jetzt wieder ansah, kam mir ein merkwürdiger Gedanke. „Und ich?“, fragte ich. „Ist es denn wohl ausgemacht, dass nicht auch ich gemeinsame Sache mache mit denen, die Jesus verraten, gefangen nehmen? Denn wie leicht kann es geschehen, Jesu befreiende Botschaft zu verkürzen, zu entkräften! Wie leicht kommt es dazu, Jesus für eigene Interessen zu vereinnahmen, ihn vor den Karren der eigenen Absichten zu spannen! Jesus verraten, gefangen nehmen – das *kann* nicht nur auf vielerlei Weise geschehen; das *ist* auf vielerlei Weise geschehen; Einzelne taten das, aber auch Gruppen und Völker, Kirchenmänner und Feldherren, allerlei andere große oder kleine Machthaber. Und die Schriftgelehrten und Theologen, zu denen ich ja auch gehöre – wir Schriftgelehrten und

¹ Die Einheitsübersetzung formuliert die Frage so: „Freund, dazu bist du gekommen?“ Die hier gewählte Fassung „Freund, bist du dazu gekommen?“ stützt sich auf den griechischen Urtext und die Übersetzung von Pieter Oussoren in der Naardense Bijbel: „makker, waarvoor jij hier bent...“)

Theologen neigen dazu, Jesus unseren Lieblingsideen zu unterwerfen. Aber Gottseidank! Trotz all dieser unzähligen Versuche ist es nie gelungen, Jesus zu beseitigen. Immer noch und immer wieder wird er in Zeuginnen und Zeugen auferweckt. Sie finden den Lebendigen, weil sie ihn nicht bei den Toten suchen (Lk 24,5).

Johannes schreibt in seinem ersten Brief: „Daran erkennen wir, dass wir in ihm bleiben und er in uns bleibt: Er hat uns von seinem Geist gegeben. Wir haben gesehen und bezeugen, dass der Vater den Sohn gesandt hat als den Retter der Welt“ (1 Joh 4,13-14). Gott, der uns Menschen besser kennt als wir uns je kennen können – ihm vertrauen wir uns an. Denn das Herz zu sehen – das ist dem Vater vorbehalten, der im Verborgenen ist und auch das Verborgene sieht (Mt 6,6).

Die Glaubensgemeinschaft in Jerusalem, die einen Nachfolger für Judas finden muss, möchte diese Entscheidung gern ihm überlassen, diesem verborgenen Gott. „Du, der die Herzen aller kennt“ (Apg 1,24) – so sprechen sie ihn an. Aber es bleibt nicht dabei, dass sie zu ihm *beten*. Sie wollen Gott noch auf andere Weise Raum geben, ihn zum Zuge kommen lassen. Sie *losen*. Es soll nicht alles von ihren eigenen menschlichen Einschätzungen und Absichten abhängen. Deswegen genügt eine Mehrheitsentscheidung ihnen nicht. Indem sie das Los werfen, hoffen sie sich der Wahl dessen anzuschließen; an den sie sich mit diesen Worten wenden:“ Du, der die Herzen aller kennt“.

Jesus wusste, Jesus Christus weiß: Alle, die mir begegnen – das sind “die Menschen, die du, Vater, mir gegeben hast. Sie gehören dir“ (Joh 17,6). Ihnen wünscht Jesus, dass sie seine Freude in Fülle in sich haben (Joh 17,13).

Die Freude, die Jesus uns macht – dabei geht es nicht um die eine oder andere schöne Überraschung. Die Freude, die Jesus uns macht – das ist er selbst, er, der Lebendige, diesseits und jenseits des Todes.

“Jesu, meine Freude“: so beginnt ein Lied aus der protestantischen Glaubenstradition, geschrieben vor gut 350 Jahren. Den Text verfasste

Johann Franck, Rechtsanwalt und Bürgermeister. Sein Freund, der Berliner Organist Johann Krüger, fand die Melodie.

Die drei Wörter, mit denen das Lied beginnt, "Jesu meine Freude" – das sind auch die letzten.

Gern möchte ich noch die sechste und letzte Strophe vortragen:

(gelesen und gesungen)

"Weicht ihr Trauergeister, / denn mein Freudenmeister, / Jesus tritt herein. / Denen, die Gott lieben, / muss auch ihr Betrüben / lauter Freude sein. / Duld' ich schon / hier Spott und Hohn, / dennoch bleibst du auch im Leide, / Jesu, meine Freude.

Heinz-Georg Surmund